

Wilfried Dreyer / Ulrich Hößler (Hg.)

**Perspektiven
interkultureller
Kompetenz**

Vandenhoeck & Ruprecht



Wilfried Dreyer / Ulrich Hößler (Hg.)

Perspektiven interkultureller Kompetenz

Mit 23 Abbildungen und 11 Tabellen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-40332-7

ISBN 978-3-647-40332-8 (E-Book)

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen

bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine

Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages

öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch

bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und

Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co. Göttingen

Inhalt

Vorwort	9
Wilfried Dreyer und Ulrich Hößler Einleitung	11
Theoretische und wissenschaftslogische Perspektiven interkultureller Kompetenz	
Jürgen Straub Was ist und was will »Kulturpsychologie« heute?	21
Astrid Podsiadlowski Beiträge der kulturvergleichenden Psychologie heute	39
Jürgen Bolten Unschärfe und Mehrwertigkeit: »Interkulturelle Kompetenz« vor dem Hintergrund eines offenen Kulturbegriffs	55
Christine Bartsch und Micha Strack Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Kulturvergleichsansätze der World Value Map von Inglehart, des Wertekreises von Schwartz und der Kulturstandards von Thomas	71
Wilfried Dreyer Hofstedes Humbug und die Wissenschaftslogik der Idealtypen	82
Alexander Thomas Das Kulturstandardkonzept	97
Hede Helfrich-Hölter Kultur und Zeit	125

Ulrike Schwegler	
Vertrauen in interkulturellen Kooperationsbeziehungen	137
Elias Jammal und Melanie Leistikow	
Vertrauen und Gender im interkulturellen Kontext	147
Kulturspezifische Perspektiven interkultureller Kompetenz	
Yong Liang	
Gastlichkeit als interkulturelles Problem: Das Beispiel China	163
Hora W. Tjitra and Wenjun Deng	
Chinese Intercultural Sensitivity in Contemporary China	174
Juliana Murniati Tjaya	
Developing Intercultural Competence in Indonesia: Opportunities and Challenges	188
Carmen Maurial de Menzel	
Peruanische Kulturstandards: Fremdwahrnehmung aus der Sicht der Deutschen	197
Perspektiven interkultureller Kompetenz für Schule und Hochschule	
Heike Abt und Ulrike de Ponte	
Interkulturelle Handlungskompetenz im Inland: Ansatz für ein Trainingsprogramm zur eigenkulturellen Sensibilisierung im schulischen Kontext	211
Ulf Over	
Umgang mit Vielfalt in der Schule: Kritische Interaktionen aus Sicht von Lehrkräften	226
Gundula Gwenn Hiller	
Schlüsselqualifikation Interkulturelle Kompetenz – ein Bildungsauftrag der deutschen Hochschulen?	238
Alexandra Nikitopoulos und Astrid Utler	
Bedeutung und Einfluss kultureller Unterschiede im Hochschulkontext . . .	255

Gabriele Blod, Susanne Elze und Claudia Woerz-Hackenberg
 Bachelor »International Relations and Management« –
 ein interdisziplinärer und interkultureller Studiengang an der
 Hochschule Regensburg 269

Siegfried Stumpf, Stefanie Gruttauer und Arno Bitzer
 Plurikulturelle studentische Arbeitsgruppen als Ansatz zur Förderung
 der Integration ausländischer Studierender 280

Interkulturelle Kompetenz in spezifischen Praxisfeldern

Christoph Barmeyer und Eric Davoine
 Kontextualisierung interkultureller Kompetenz in einer
 deutsch-französischen Organisation: ARTE 299

Ulrich Hößler
 Wege zu grenzregionaler Identität – interkulturelle Kompetenz bei
 grenzüberschreitenden Kooperationen in Europas Regionen 316

Monika Kraemer
 Abschied vom Adjustment-Paradigma – Expatriates ohne
 Anpassungserfordernis 329

Philip Anderson
 Eine doppelte Ausgrenzung: Zur Bedarfslage von Migrant(inn)en
 mit Behinderung 343

Stefan Schmid und Stefan Kammhuber
 Interkulturelle Trainings im Dienste der Integrationsförderung 354

Stefan Kammhuber
 Sicherheitspolitik und interkulturelle Expertise 365

Hana Panggabean
 Understanding the Role of Culture in Rural Economic Behavior:
 The Case of Aceh Tamiang, Indonesia 380

Ausblick

Alexander Thomas
 Zukunftsperspektiven interkultureller Kompetenz 395

Die Autorinnen und Autoren	410
Personenregister	413
Stichwortregister	421

Vorwort

Menschen aus verschiedenen Nationen entwickeln unterschiedliche kulturspezifische Orientierungsmuster, die ihre Wahrnehmung, ihr Denken, ihre Empfindungen und ihr Verhalten nachhaltig beeinflussen. Diese Muster tragen wir wie ein Gen in uns; sie kommen in unserer Sprache, in unserer Mimik und Gestik, in unseren Verhaltensweisen, in der Art und Weise, wie wir täglich aufeinander zugehen, zum Tragen. Wenn diese unterschiedlichen Orientierungsmuster aufeinandertreffen, kann es leicht zu interkulturellen Missverständnissen kommen. Die zunehmende Globalisierung hat diese Kontakte und damit auch die Gefahr des Missverstehens vervielfacht – sei es im privaten oder im geschäftlichen Bereich.

Umso wichtiger ist es, mit diesen Unterschieden produktiv und sozial verträglich umgehen zu können. Dazu braucht man fundierte Kenntnisse und Wissen wie auch praktische Übung und Erfahrung – kurzum: eine überfachliche Schlüsselqualifikation, nämlich »interkulturelle Kompetenz«.

Dieser Sammelband gibt die Beiträge und Erkenntnisse eines Symposiums wieder, das die Hochschule Regensburg zu Ehren des 70. Geburtstags von Prof. Dr. Alexander Thomas im November 2009 veranstaltete. Das Werk zeigt auf, wie breit das Spektrum interkultureller Kompetenz ist: Neben theoretischen und wissenschaftslogischen Perspektiven werden kulturspezifische Sichtweisen ebenso wie Aspekte interkultureller Kompetenz in bestimmten Tätigkeitsfeldern oder in Schulen und an Hochschulen aufgezeigt.

Gerade wir Hochschulen tragen die Verantwortung für die Zukunft junger Menschen und stehen vor der Aufgabe, sie bestmöglich auf eine global geprägte Arbeitswelt vorzubereiten – das gilt für das Arbeiten im Ausland ebenso wie für Kooperationen in multikulturell beziehungsweise international zusammengesetzten Teams. Dieser Aufgabe sind wir uns als Hochschule Regensburg schon länger bewusst. Wir hatten das Glück, mit Herrn Professor Thomas einen kompetenten Kollegen an der Regensburger Nachbaruniversität zu haben, der uns in der Realisierung unseres gemeinsamen Zusatzstudiums »Internationale Handlungskompetenz« als Initiator maßgeblich unterstützt hat. Mittlerweile haben neun Jahrgänge diese erfolgreiche Ausbildung durchlaufen. Die Absolventen und Absolventinnen bestätigen uns immer wieder eindrucksvoll, wie wertvoll das Erlernte in der beruflichen Praxis war. Das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung

und Kunst hat dieses Zusatzstudium mit einem Preis für besondere Verdienste um die Internationalisierung der bayerischen Hochschulen ausgezeichnet.

Daher freue ich mich, dass ich in diesem Sammelband dem Engagement von Herrn Professor Thomas, das weit über die Zeit seiner Emeritierung hinausging, den herzlichsten Dank unserer Hochschule sowie aller Studierenden, die diese Ausbildung durchlaufen haben und noch durchlaufen werden, aussprechen kann.

Prof. Dr. Josef Eckstein, Hochschule Regensburg

Wilfried Dreyer und Ulrich Hößler

Einleitung

Selbst wer nicht längere Zeit im Ausland lebt und arbeitet, wird immer öfter auch in die Lage kommen, bei der Arbeit auf Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund zu treffen: in interkulturell besetzten Projektteams, bei der Beratung und im Export, bei Verhandlungen, internationalen Joint Ventures, im kollegialen Umgang, als Mitarbeiter(innen) oder Vorgesetzte. Interkulturelle Handlungskompetenz ist daher schon jetzt eine Schlüsselqualifikation für den beruflichen Erfolg und wird zukünftig in vielen Bereichen unentbehrlich sein.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, sich den Einfluss von Kultur auf menschliches Handeln bewusst zu machen, Unterschiede zwischen dem eigenkulturellen und fremdkulturellen Orientierungssystemen zu kennen, zu verstehen und zu würdigen sowie darauf aufbauend die Fähigkeit zu entwickeln, produktiv, respektvoll und angemessen damit umzugehen.

Was aber ist denn interkulturelle Kompetenz konkret? Wie entsteht sie, wie äußert sie sich und wie lässt sie sich erfassen? Diese und damit in Zusammenhang stehende Fragen gewinnen in einer zunehmend internationaler werdenden Arbeits- und Lebenswelt an Relevanz – und zwar nicht nur für Personalentscheider in der Wirtschaft, die eine geeignete Person für eine im Ausland zu besetzende Stelle suchen, sondern zum Beispiel auch für Lehrer, die eine Klasse mit stark heterogenem kulturellen Hintergrund unterrichten, oder Behördenmitarbeiter, die Klienten unterschiedlichster Herkunft betreuen. Im Grunde fordert die Globalisierung von allen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmenden Personen ein gewisses Maß an interkultureller Kompetenz.

Die Wissenschaft reagiert auf diesen Bedarf: Forscher verschiedener Disziplinen der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften widmen sich auf nationaler und internationaler Ebene der Erforschung interkultureller Kompetenz und verwandter Themenfelder. Etwa seit Beginn des neuen Millenniums ist dabei ein markanter Anstieg der Forschungs- und Publikationstätigkeit zur Thematik feststellbar: Die Literaturdatenbank ERIC liefert viermal so viele Ergebnisse zu Interkultureller Kompetenz für die Jahre 2000–2009 wie für die Jahre 1990–1999.

So vielfältig das Forschungsfeld sich darstellt, so unterschiedlich sind auch die theoretischen Grundannahmen, die methodischen Vorgehensweisen, Ergebnisse und deren Interpretation. Auch dieser Sammelband erhebt nicht den Anspruch,

eindeutige und abschließende Antworten auf die eingangs gestellten Fragen zu geben, weil dies weder möglich noch sinnvoll ist. Ziel ist es vielmehr, zu Beginn der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts eine gemeinschaftliche Bestandsaufnahme und einen möglichst breiten Überblick zu geben über die Themen, Theorien, Methoden und Anwendungsfelder des interdisziplinären und international bearbeiteten Forschungsgebietes zu interkultureller Kompetenz. Die Idee zu diesem Buch entstand im Rahmen eines von der Hochschule Regensburg veranstalteten Symposiums im November 2009 zu Ehren des 70. Geburtstags von Herrn Prof. Dr. Alexander Thomas, der sich seit über dreißig Jahren der wissenschaftlichen Analyse von Bedingungen, Prozessen und Wirkungen der interkulturellen Begegnung widmet. Viele der Beitragenden sind wie Alexander Thomas Psychologen, aber entsprechend der Vielfaltigkeit des Forschungsfeldes finden sich auch Soziologen, Pädagogen, Kommunikations-, Wirtschafts-, Sprach- und Literaturwissenschaftler unter den Autoren. Die meisten der Artikel greifen Theorien und Forschungsansätze von Thomas auf, dies allerdings in kritischer Reflexion, als eine von verschiedenen Sichtweisen und im Vergleich mit anderen Herangehensweisen.

Die Lektüre dieses Buches ist aus vielerlei Gründen lohnend, sein besonderer Mehrwert zeigt sich unserer Meinung vor allem in den folgenden Punkten:

- a) Erschließung neuer Wissensbereiche: Etwa die Hälfte der hier vertretenen Autoren stellt eigene aktuelle Forschungsprojekte vor. Die andere Hälfte liefert theoriekritische und -erweiternde Betrachtungen, beschreibt innovative interkulturelle Qualifizierungsmaßnahmen oder untersucht neue Anwendungs- und Forschungsfelder.
- b) Wissenschaftliche Ambiguitätstoleranz: Die Bereitschaft, verschiedene theoretische und methodische »Schulen« der Kulturbetrachtung und Kompetenzdefinition zu integrieren, statt in ermüdenden Debatten Deutungshoheit über die jeweils andere Seite zu erlangen, ist durchgängig erkennbar und wird in einigen Beiträgen explizit formuliert.
- c) Kontextualisierung: Viele Autoren betonen die Kontextgebundenheit interkultureller Kompetenz, wonach interkulturelle Kompetenz nur unter Berücksichtigung des betreffenden Anwendungskontextes definier- und erforschbar ist.
- d) Indigene Herangehensweisen: Es sind zahlreiche Autoren vertreten, die indigene Forschungsansätze interkultureller Kompetenz befürworten und verfolgen.
- e) Einbeziehung der aktuellen Bedarfslage: Die Migrations- und Integrationsthematik wird ebenso aufgegriffen wie das Lernfeld Schule und Hochschule, das für die Ausbildung von Multiplikatoren interkultureller Kompetenz besonders wichtig ist (diesem Einsatzfeld ist ein eigener Abschnitt gewidmet).

Die Beiträge sind in vier Abschnitte gegliedert: 1) Theoretische und wissenschaftslogische Perspektiven interkultureller Kompetenz, 2) Kulturspezifische Perspektiven, 3) Perspektiven interkultureller Kompetenz für Schule und Hochschule und 4) Interkulturelle Kompetenz in spezifischen Praxisfeldern.

Den Auftakt im theoretisch-wissenschaftslogischen Teil (Abschnitt 1) macht *Jürgen Straub* mit einer erfrischend kritischen Perspektive auf das Konzept Interkulturelle Kompetenz. Ausgehend von den Arbeiten Bruners und Boeschs fordert er eine kritisch-reflexive Kulturpsychologie ein, die nicht nur ihren Forschungsgegenstand analysiert und hinterfragt, sondern auch die eigene diskursive Praxis. Er schließt mit dem in dieser Weise noch nicht formulierten Gedanken, dass interkulturelle Kompetenz und die omnipräsente Forderung nach ihrer Entwicklung durchaus einen normativen und manipulativen Charakter haben können.

Astrid Podsiadlowski beschreibt anhand eines ebenso umfassenden wie prägnanten Überblicks über Entwicklungslinien, Ziele und Methoden der Kulturvergleichenden Psychologie, welche Beiträge diese Wissenschaftsdisziplin zum Forschungsgebiet interkulturelle Kompetenz leisten kann. Dies wird durch drei aktuelle Forschungsprojekte besonders anschaulich illustriert. Abschließend befürwortet sie eine integrative Position verschiedener Herangehensweisen.

Ebenfalls von besonderem Wert für die Integration unterschiedlichster theoretischer Zugänge zum Thema Interkulturelle Kompetenz ist *Jürgen Boltens* Artikel. Ausgehend von einem kritischen Blick auf die derzeitige, von Multidisziplinarität und »Grabenkämpfen« geprägte Situation interkultureller Forschung im deutschsprachigen Raum, schlägt er vor, Kultur und interkulturelle Kompetenz unter dem Blickwinkel einer »Fuzzylogik« zu betrachten. Dadurch gelangt der Autor zu dem Schluss, dass es je nach Kontext und Perspektive unterschiedliche Positionen, Definitionen und Operationalisierungen geben muss und Interdisziplinarität, genau wie Interkulturalität, bereichernd und synergetisch sein kann, wenn man sich auf andere Sichtweisen einlässt.

Christine Bartsch und *Micha Strack* analysieren und vergleichen drei bewährte Modelle des Kulturvergleichs: Ingleharts World Value Map, den Wertekreis von Schwartz und Thomas' Kulturstandardkonzept. Unterschiede in Ursprungsinteresse, Begründung und Methode, aber auch Ansatzpunkte für Gemeinsamkeiten der drei Ansätze werden klar herausgearbeitet. Im Kulturvergleich zwischen Deutschland, China und den USA identifizieren die beiden Autorinnen erstaunliche Übereinstimmungen zwischen den Modellen und werben auch damit – ganz im Sinne dieses Buches – für eine Integration verschiedener Perspektiven, ohne dass eine Forschungsposition zu Gunsten einer anderen abgewertet wird.

Wilfried Dreyer widmet sich kritisch dem wohl populärsten Konzept, das oftmals zum Vergleich verschiedener Kulturen herangezogen wird: Hofstede's Kulturdimensionen. Dabei zeigt er auf, dass die ursprünglich von Hofstede präsentierten vier Kulturdimensionen keineswegs empirisch abgeleitet sind. Außerdem legt der Autor einen Versuch vor, sowohl Kulturdimensionen als auch Kulturstandards wissenschaftslogisch in der Tradition Max Webers als »Idealtypen« zu fassen, um so eine Missdeutung im Sinne von Reifizierung und Stereotypenbildung auszuschließen.

Alexander Thomas erläutert das von ihm seit Anfang der 1990er Jahre entwickelte Kulturstandardkonzept im Lichte aktueller Forschungen und Entwicklungen.

Ausgehend von seiner Definition von Kultur als Orientierungssystem analysiert er die in kulturellen Überschneidungssituationen stattfindenden psychodynamischen Prozesse sowie den Forschungsprozess, wie aus solchen Situationen Kulturstandards generiert werden können. Dabei differenziert er, wie Kulturstandards zu verstehen und anzuwenden sind, was sie leisten können und charakterisiert sie damit als das, was sie sind: auf empirischer Forschung basierende Konstrukte zur Erklärung erwartungswidrigen fremdkulturellen Verhaltens, gleichsam Werkzeuge zum Verständnis fremder Kulturen.

Hede Helfrich-Hölter beschäftigt sich mit kulturellen Einflüssen auf das Erleben und Deuten des Phänomens Zeit. Auf der Grundlage eigener Studien und weiterer Forschungsergebnisse kommt sie zu dem Schluss, dass Zeitvorstellung, Zeithorizont und Zeitumgang durch kulturelle Variation gekennzeichnet sind, während Zeitwahrnehmung weitgehend biologisch determiniert ist.

Der erste Abschnitt schließt mit zwei Artikeln zum Thema Vertrauen im interkulturellen Kontext. *Ulrike Schwegler* liefert eine Begriffsbestimmung, geht auf die Besonderheiten der Vertrauensgenese in unbekanntem kulturübergreifenden Situationen ein und schildert die Ergebnisse einer eigenen empirischen Untersuchung. Aus Interviews mit deutschen und indonesischen Fach- und Führungskräften deutschstämmiger, multinationaler Unternehmen in Jakarta konnte sie drei distinkte Vertrauentypen und ein Phasenmodell zum Vertrauensaufbau in interkulturellen Kooperationsbeziehungen herausarbeiten und liefert dadurch einen wertvollen Beitrag zur Theorieerweiterung der Vertrauenthematik in interkulturellen Kontexten.

Elias Jammal und *Melanie Leistikow* stellen ihr Forschungsprojekt zu deutsch-arabischen Vertrauensbildungsprozessen vor, wobei sie die Wechselwirkungen zwischen kulturellem Hintergrund und Geschlecht sowie den Einfluss entsprechender Stereotype auf Vertrauen in den Fokus rücken. Es wird gezeigt, dass weniger das Geschlecht als vielmehr der spezifische Kontext entscheidenden Einfluss auf die Vertrauensbildung in den untersuchten interkulturellen Begegnungen ausübt.

Abschnitt zwei nimmt verschiedene kulturspezifische Perspektiven interkultureller Kompetenz ein mit drei Beiträgen aus dem asiatischen (China und Indonesien) und einem aus dem südamerikanischen (Peru) Kulturraum.

Interessante Einblicke in das chinesische Konzept der Gastlichkeit gewährt *Yong Liang*. Anhand verschiedener, in der chinesischen Kulturtradition verankerten Maximen der Gastlichkeit erläutert er die Unterschiede zu deutschen und europäischen Gastlichkeitskonzepten und schließt mit der Erkenntnis, dass Gastlichkeit als Teil von interkultureller Kompetenz zu verstehen ist.

Hora Tjitra und *Wenjun Deng* verfolgen einen indigenen Ansatz interkultureller Kompetenz und stellen ihr aus Interviews mit chinesischen Tourismus-Managern und Reiseleitern entwickeltes Modell chinesischer interkultureller Sensibilität für den produktiven Umgang mit ausländischen Touristen in China vor. Das aus einer kognitiven, einer affektiven und drei verhaltensbezogenen Dimensionen mit jeweils

drei bis vier Unterstufen bestehende Modell wird sowohl durch aufgabenspezifische Ziele und Bedingungen als auch kulturspezifische chinesische Werte begründet und verdeutlicht überzeugend die Komplexität und Kontextgebundenheit von interkultureller Kompetenz.

Juliana Murniati Tjaya gibt einen faszinierenden Einblick in die kulturelle Vielfalt ihrer Heimat Indonesien. Ihre Forderung nach einer indigen ausgerichteten interkulturellen Kompetenz zur produktiven Gestaltung des Zusammenlebens innerhalb Indonesiens untermauert sie mit einer Reihe spannender Beispiele für indonesische Diversität: Von der unterschiedlichen Bedeutung des gleichen Wortes in verschiedenen indonesischen Sprachen über matri- und patrilineare Familienstrukturen bis hin zu den vielfältigen Ausprägungen sozialer Harmonie.

Wie angewandte Kulturstandardforschung aussehen kann, wird im nachfolgenden Kapitel illustriert. In Form peruanischer Kulturstandards aus deutscher Sicht stellt *Carmen Maurial de Menzel* darin die Ergebnisse ihrer kürzlich in ihrem Heimatland Peru durchgeführten Studie vor.

Abschnitt drei beschäftigt sich mit der Einbindung interkultureller Kompetenz für Schule und Hochschule: *Heike Abt* und *Ulrike de Ponte* stellen in ihrem anwendungsorientierten Beitrag einen Ansatz vor zur Sensibilisierung deutscher Lehrkräfte für die Handlungswirksamkeit deutscher Kulturstandards in der Interaktion mit fremdkulturell geprägten Eltern. Die drei behandelten Fallbeispiele liefern interessante Einblicke in die zunehmend von interkulturellen Herausforderungen geprägte schulische Elternarbeit. Im Format von Lehreinheiten eines Culture Sensitizers aufgebaut stellen die Fälle ein Beispiel für sehr anschauliches, unmittelbar in Trainings gewonnenes und wieder nutzbares Arbeitsmaterial dar.

Ulf Over präsentiert die Ergebnisse seiner Befragung von Lehrkräften zum Umgang mit kulturell bedingter Heterogenität in der Schule. Anhand der in der Studie vorgegebenen Fragen schildert er exemplarisch zwei bedeutsame Interaktionen in multikulturellen Lernumgebungen und leitet aus den gesammelten Situationen Themenklassen ab. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die zur kompetenten Bewältigung dieser Situationen benötigten Fach-, Methoden-, personalen und sozialen Kompetenzen Teilkompetenzen einer berufsspezifischen interkulturellen Kompetenz darstellen, die in Schulentwicklungs- und Fortbildungsmaßnahmen stärker in den Fokus gerückt werden muss.

Gundula Gwenn Hiller befasst sich mit der aktuellen Situation deutscher Hochschulen im Spannungsfeld zwischen Humboldt'schem Bildungsideal, Bologna-Prozess und Internationalisierung und folgert daraus die Notwendigkeit, die Ausbildung der Schlüsselqualifikation Interkulturelle Kompetenz als integralen Bestandteil des Hochschulstudiums aufzunehmen. Neben einem umfassenden Zustandsbericht stellt sie ein auf den Hochschulkontext ausgerichtetes Modell interkultureller Kompetenz und Anschauungsbeispiele zur Implementierung interkultureller Qualifizierung an den Hochschulen vor.

Alexandra Nikitopoulos und *Astrid Utler* werfen die Frage auf, inwiefern bei

der zunehmenden Internationalisierung der Hochschulen (z. B. im Zuge des Bologna-Prozesses) kulturellen Unterschieden Rechnung getragen wird. Anhand zweier Forschungsthemen ermitteln sie den Qualifizierungsbedarf für Lehrende und Studierende und zeigen Perspektiven interkultureller Zusammenarbeit an Hochschulen auf. Dabei stellen sie qualitativ ausgerichtete Untersuchungen zur interkulturellen Interaktion zwischen Dozenten und Studierenden eher quantitativ kulturvergleichenden Studien zu kulturell unterschiedlichen Präferenzen im Lernstil gegenüber.

Gabriele Blod, Susanne Elze und Claudia Woerz-Hackenberg stellen in ihrem Beitrag den neuartigen Bachelor-Studiengang »International Relations and Management« der Hochschule Regensburg vor. Besonderes Augenmerk gilt bei diesem Studienangebot neben der Vermittlung wirtschafts- und politikwissenschaftlicher Fachkenntnisse dem Aufbau interkultureller Kompetenz, einer vertieften Englischausbildung, dem Erlernen einer weiteren Fremdsprache sowie einem verpflichtenden Auslandsaufenthalt. Die Konzipierung des Studiengangs beruht auf einer eigens mittels Schüler- und Arbeitgeberbefragung durchgeführten Bedarfs- und Arbeitsmarktanalyse, deren Ergebnisse ebenfalls dargestellt werden.

Siegfried Stumpf, Stefanie Gruttauer und Arno Bitzer beschreiben ihr Lehr- und Forschungsprojekt zu plurikultureller studentischer Teamarbeit am Campus Gummersbach der Fachhochschule Köln. Das Entwicklungsprogramm zur Förderung interkultureller Teamkompetenz wurde aus Erkenntnissen der Akkulturations-, Intergruppen- und Gruppeneffektivitätsforschung entwickelt und besteht aus mehreren einführenden, prozessbegleitenden und bilanzierenden Workshops. Die zu Forschungszwecken erhobenen Fragebogendaten bestätigen den Erfolg des Programms, zeigen aber auch, dass unvorbereitete Studierende die Arbeit in monokulturellen Teams besser beurteilen als in plurikulturellen.

Abschnitt vier bilden verschiedene Beiträge zur Entwicklung, Ausprägung und Anwendung interkultureller Kompetenz in spezifischen Praxisfeldern. Ein hochwertiges Stück interkultureller Forschung präsentieren *Christoph Barmeyer* und *Eric Davoine*: Als deutsch-französisches Forscherteam interviewten sie gemeinsam französische und deutsche Mitarbeiter des deutsch-französischen Fernsehsenders ARTE, um die Entwicklung und Anwendung interkultureller Kompetenz in einem spezifischen interkulturellen Kontext zu analysieren. Die Ergebnisse zeigen, dass eine von Beginn an paritätisch geführte binationale Organisation mit der Zielsetzung der europäischen Völkerverständigung eine Interkultur darstellt, in der interkulturelle Kompetenz hervorragend gedeihen kann.

Ulrich Hößler beschäftigt sich mit dem Thema soziale Identität. Am Beispiel grenzübergreifender Euroregionen und unter Einbeziehung von Untersuchungsergebnissen der Grenzraumforschung und der Sozialpsychologie beschreibt er die Bedingungen, Chancen und Schwierigkeiten beim Aufbau transnationaler grenzregionaler Identität, welchen Beitrag diese zum europäischen Einigungsprozess leistet und warum dazu interkulturelle Kompetenz nötig ist.

Monika Kraemer thematisiert die spezifische soziale Umgebung von Expatriates und beschreibt die in der Realität vorzufindenden, von der Gastlandkultur weitgehend unabhängigen Arbeits- und Lebenswelten von Auslandsentsandten und deren Familien. Sie analysiert aktuelle Forschungsergebnisse zu japanischen und deutschen Expatriate Communities im jeweils anderen Land, die zeigen, dass in diesen Rückzugsräumen in fremdkultureller Umgebung ausgeprägte nationalkulturelle soziale Identitäten gebildet werden. Ihre daraus abgeleitete Neubewertung des Anpassungsanfordernisses von Auslandsentsandten stellt in dieser nicht normativen Ausprägung eine bislang vernachlässigte Perspektive in der Akkulturationsforschung dar.

Philip Anderson lenkt den Blick auf die weitgehend unbeachtete Problematik der doppelten Ausgrenzung von Migrant(inn)en mit Behinderung. Als Ergebnis einer Interviewstudie in München zeigt er die zentralen Problemfelder auf: von den kaum kooperierenden je für Migrations- und Behinderungsbelange zuständigen Institutionen, über den durch sprachliche Hürden erschwerten Zugang zu Information, Aufklärung und Unterstützung bis hin zu fehlenden kultursensiblen Kenntnissen in der Beratung und Pflege. Abschließend werden die bedrückende Lage Behinderter mit Flüchtlingsstatus geschildert und Ansatzpunkte zur Verbesserung aufgezeigt.

Stefan Schmid und *Stefan Kammhuber* beschäftigen sich mit der Frage, wie die Erkenntnisse aus kulturvergleichender Forschung, Akkulturations- und Migrationsforschung sowie die Erfahrungen aus der interkulturellen Trainingspraxis zur Gestaltung von integrationsunterstützenden Maßnahmen genutzt werden können. Sie beschreiben zwei erfolgreich durchgeführte Trainingsprojekte, die von den jeweiligen Zielgruppen (Beschäftigte in der Flüchtlings- und Asylberatung, Sozial- und Jugendarbeit sowie afrikanische Migranten) positiv aufgenommen wurden und nachhaltige produktive Wirkungen erzielten.

Stefan Kammhuber beleuchtet in seinem Text die Notwendigkeit interkultureller Kompetenz in sicherheitspolitischen Zusammenhängen. Ausgehend von der aktuellen Entwicklung, dass klassische nationale Auseinandersetzungen mehr und mehr von so genannten asymmetrischen Konflikten abgelöst werden, einem erweiterten Sicherheitsbegriff, der neben militärischer auch ökonomische und soziale Sicherheit umfasst und dem neuen Selbstverständnis der Bundeswehr als Armee im internationalen Einsatz fordert er die Institutionalisierung interkultureller Expertise auf allen Ebenen. Neben der strategischen, operativen und taktischen Ebene ist hierbei auch die ethische Ebene entscheidend, um dauerhaften Erfolg von Militäreinsätzen zu gewährleisten.

Hana Panggabean berichtet von ihren indigenen Studien im Rahmen eines Projekts zur Wirtschaftsentwicklung im ländlichen Raum ihres Heimatlandes Indonesien. Aus Interviews mit männlichen und weiblichen Fokusgruppen in acht Dörfern des Distrikts Aceh Tamiang erarbeitet sie kulturelle Einflussgrößen auf wirtschaftliches Verhalten sowie produktive Empfehlungen für die kulturell angemessene Wirtschaftsentwicklung in der Region.

Im abschließenden Kapitel macht sich *Alexander Thomas* Gedanken über Zukunftsperspektiven interkultureller Kompetenz. Dabei beleuchtet er vier Bereiche, in denen er großen Bedarf an interkultureller Kompetenz, aber auch Forschungsdefizite ausmacht: der internationale Wissenschaftsbetrieb, der diplomatische Dienst, die Hochschulausbildung und die schulische Bildung. (Zumindest für die beiden letztgenannten Bereiche kann dieser Band ein gesteigertes Problembewusstsein attestieren.) Weiterhin stellt Thomas ein Modell für die Bearbeitung kulturell bedingter Handlungsstörungen vor, an das er Forschungsfragen für zukünftige empirische Untersuchungen anbindet und weist damit einen Weg für die weitere Erforschung interkultureller Kompetenz.

Unser Dank gilt allen, die die Entstehung dieses Werkes in vergleichsweise kurzer Zeit möglich gemacht haben. Allen voran sind dies die beitragenden Autoren, insbesondere Herr Prof. Dr. Thomas, dessen 70. Geburtstag den Anlass für das ideengebende Symposium bot. Darüber hinaus möchten wir der Hochschule Regensburg, namentlich ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Josef Eckstein, und Herrn Prof. Dr. Walter Rieger als Dekan der Fakultät Allgemeinwissenschaften und Mikrosystemtechnik danken. Nur durch die großzügige Unterstützung von Hochschulleitung und Fakultät wurden sowohl die Durchführung des Symposiums als auch die Erstellung dieses Buches möglich. Vielen Dank auch an Herrn Günter Presting und Frau Sandra Englisch vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, die beide von Anfang an in sehr kooperativer Weise die Idee und Konzeption dieses Buches unterstützten. Unser ganz besonderer Dank gilt Frau Ulrike de Ponte, die mit ihrer unermüdlichen, gewissenhaften und professionellen Lektoratsarbeit im stets freundlichen, produktiven und kommunikativen Austausch mit Autoren und Herausgebern ganz entscheidend zur Qualität dieses Buches beigetragen hat. Zu nennen wären noch viele andere, die uns hoffentlich verzeihen mögen, dass wir nicht alle Beteiligten hier namentlich aufführen können.

Wir wünschen bei der Lektüre dieses Buches viel Freude, Erkenntnisgewinn, Aha-Erlebnisse und Anregungen für die eigene Forschungs- und Praxistätigkeit.

Wilfried Dreyer und Ulrich Hößler

Wilfried Dreyer (Hg.), Perspektiven interkultureller Kompetenz

Theoretische und wissenschaftslogische Perspektiven interkultureller Kompetenz

Jürgen Straub

Was ist und was will »Kulturpsychologie« heute?¹

»Die Summe der pragmatischen Anthropologie in Ansehung der Bestimmung des Menschen und die Charakteristik seiner Ausbildung ist folgende. Der Mensch ist durch seine Vernunft bestimmt, in einer Gesellschaft mit Menschen zu sein und in ihr sich durch Kunst und Wissenschaften zu *cultiviren*, zu *civilisiren* und zu *moralisiren*, wie groß auch sein thierischer Hang sein mag, sich den Anreizen der Gemächlichkeit und des Wohllebens, die er Glückseligkeit nennt, *passiv* zu überlassen, sondern vielmehr *thätig*, im Kampf mit den Hindernissen, die ihm von der Rohigkeit seiner Natur anhängen, sich der Menschheit würdig zu machen. Der Mensch muß also zum Guten *erzogen* werden; der aber, der ihn erziehen soll, ist wieder ein Mensch, der noch in der Rohigkeit der Natur liegt und nun doch dasjenige bewirken soll, was er selbst bedarf. Daher die beständige Abweichung von seiner Bestimmung mit immer wiederholten Einlenkungen zu derselben« (Kant, 1968, S. 325).

»Blinde, übermütige Spontanität ist nicht gerade ein Markenzeichen unserer Spezies. Wir verwenden ausgesprochen viel Mühe darauf, uns darüber klar zu werden, wie wir wirklich beschaffen sind und was wir eigentlich im Sinn haben und ob man diesbezüglich etwas tun kann« (Frankfurt, 2007, S. 15).

Was ist Kulturpsychologie?

Im Rückblick auf den 70. Geburtstag des Psychologen Alexander Thomas beginnt die Antwort auf die im Titel des Vortrags gestellte Frage mit einer kurzen Reminiscenz, in der die Geschichte der Psychologie untrennbar mit der Lebensgeschichte eines in diesem Fall zurecht so genannten »grand old man« verwoben ist. Im Unterschied zum Jubilar ist dieser Mann mittlerweile schon wirklich alt, allerdings lediglich den gezählten Jahren nach. Ähnlich wie von Thomas war nämlich auch von ihm bislang kaum etwas zu hören oder zu lesen, das man aus der Warte einer sich überlegen wahnenden jüngeren Generation, also mit herablassendem

1 Der hier abgedruckte Beitrag, der anlässlich des 70. Geburtstags von Alexander Thomas als Vortrag verfasst wurde, ist ihm gewidmet. Die überarbeitete Fassung wurde um einen zweiten Teil ergänzt.

Bedauern, als »veraltet« hätte zur Seite schieben können. Ganz im Gegenteil, während andere unentwegt von »Innovation« redeten und im rhetorischen Dickicht der marketinggesteuerten new speech des Wissenschaftsbetriebs alte Hüte als Neuentdeckungen ausgaben, haben Alexander Thomas und sein älterer Kollege hin und wieder tatsächlich etwas Neues und Anregendes zustande gebracht und so unser Denken bereichert.

Jerome Bruner, der scheinbar zielstrebig auf die 100 zusteuert, hat in seinem langen Leben mehrfach gründlich und in grundlegender Weise über die Psychologie nachgedacht und die Richtungen, die diese Disziplin im Laufe des 20. Jahrhunderts einschlug, in nicht marginaler Weise mitbestimmt. So wirkte er als einer der Väter der kognitiven Wende bereits in den 1940er Jahren an der entschiedenen Abkehr vom Behaviorismus mit, hielt die Wiedereinführung mentaler Begriffe ins theoretische Vokabular der Psychologie für unvermeidlich und befasste sich mit Analysen des menschlichen »Geistes«, denen er Jahrzehnte später allerdings eine gewisse Halbherzigkeit vorhalten sollte. Eigentlich wollte man, so Bruner (1983, 1990; siehe dazu Straub, 1992a) in seinem wissenschaftsgeschichtlichen und autobiographischen Rückblick, dem schal gewordenen Behaviorismus wirklich den Rücken kehren und zu neuen Ufern aufbrechen, blieb jedoch auf halber Strecke stehen. Man schaffte es jedenfalls nicht auf Anhieb, sich mit *methodisch angemessenen* Mitteln dem *bedeutungs- oder sinnstrukturierten Handeln* von Menschen zu widmen. Just dieses Ziel hatten sich Bruner und seinesgleichen nämlich gesetzt. Die schon seinerzeit eigentlich interessierenden »Acts of Meaning« (Bruner, 1990) blieben *volens nolens* außerhalb des sichtlich weiter gewordenen, aber nach wie vor nicht hinreichend offenen Horizontes der kognitiven Psychologie, und dasselbe galt natürlich für all das, was die Bedeutung menschlichen Handelns konstituiert, bestimmt und ausmacht. Von Kultur, Gesellschaft und Geschichte, von historischen, kulturellen und sozialen Diskursen und kollektiven Praxen sowie dem damit verwobenen (expliziten und impliziten) Wissen war weiterhin keine Rede in der *individuozentrisch* gebliebenen Psychologie. Stattdessen stürzte man sich auf die neuen informationstheoretischen Vokabulare und kybernetischen Modelle und bediente sich der aufregenden technischen Möglichkeiten, um – in direkter Abhängigkeit vom Entwicklungsstand der Maschinen – computationale Modelle des menschlichen Geistes zu entwerfen und empirisch zu prüfen (siehe auch Varela, 1990; dazu Straub, 1992b). Das geschah in aller Regel weiterhin in den von lebensweltlichen Kontaminationen freigehaltenen Laboratorien einer Wissenschaft, die (Quasi-)Experimente nach wie vor als methodischen Königsweg ihrer Erfahrungs- und Erkenntnisbildung betrachtete. Bruner und einige seiner Mitstreiter wollten das alles eigentlich gar nicht und bedauerten diese Blickverengung im Nachhinein. So kann es gehen. Auch die Wissenschaftsgeschichte folgt bekanntlich nicht dem Plan intentional handelnder Individuen, schon gar nicht den ehrgeizigen Projekten von Minderheiten. Doch manchmal kommen die dann doch noch zum Zug. Im Fall Bruner und seiner Verwandten im Geiste war und ist das so.

Nach wichtigen Arbeiten in verschiedenen Bereichen, vor allem im Feld der narrativen Psychologie, die sich in den 1980er Jahren unter dem Einfluss maßgeblicher Entwicklungen in der Philosophie und anderen Disziplinen sowie im Dialog mit diesen formierte,² veröffentlichte Bruner 1990 auch die bereits zitierte Monographie »Acts of Meaning«, die als wichtige Bilanz bisheriger Bemühungen um eine *innovative Kulturpsychologie* gelesen werden kann. Das schmale Bändchen, das zunächst im Rahmen der »Gifford Lectures« in Jerusalem zur Diskussion gestellt wurde – Bruner hielt diese Vorlesungen, sehr passend, unmittelbar nach Clifford Geertz, der im Vorjahr an der Reihe war –, dieses Büchlein also bietet eine der überzeugendsten Antworten auf die Frage, was denn Kulturpsychologie heute sein könne und solle.³ So heißt es dort (in der mitunter etwas holprigen deutschen Übersetzung), dieses ambitionierte Unternehmen, das sich auf so gut wie alle Bereiche der Psychologie erstreckt (also keine psychologische Subdisziplin ist), sei

»eine interpretative Psychologie durchaus in dem gleichen Sinne, in dem die Geschichte, die Anthropologie und die Linguistik interpretative Disziplinen sind. Das bedeutet aber nicht, daß sie ohne Grundsätze oder ohne (auch harte) Methoden auskommen muß. Sie sucht die Regeln festzustellen, nach denen Menschen in kulturellen Kontexten Bedeutungen erzeugen. Diese Kontexte sind immer Kontexte der Praxis: es ist immer notwendig zu fragen, was Menschen in einem bestimmten Kontext tun oder zu tun versuchen« (Bruner, 1998, S. 126).

Und an anderer Stelle wird dieser Gedanke fortgeschrieben mit der Feststellung, dass eine *handlungstheoretisch* fundierte Kulturpsychologie

»notwendigerweise die Instrumente der Interpretation verwenden [muss], deren sich die Erforschung der Kultur und der Geschichte immer bedient hat. Es gibt nicht nur eine einzige »Erklärung« des Menschen, ob eine biologische oder eine andere. Auch die stärkste kausale

-
- 2 Bruner bezeichnete einen seiner ersten Beiträge zur narrativen Psychologie bescheiden als eine Fußnote zu den Arbeiten, die in dem wichtigen, 1981 von Thomas Mitchell editierten Sammelband abgedruckt sind (siehe auch Bruner 1986, 1998, 2002). Zum Überblick über das heute sehr entwickelte Feld der »narrative psychology« siehe Echterhoff und Straub (2003, 2004), Straub (2010a).
 - 3 Eine ausführliche Übersicht über aktuelle Ansätze sowie grundlegende Prinzipien der Kulturpsychologie bieten die enzyklopädischen Beiträge von Miller (1997) sowie Boesch und Straub (2007) und Straub (2004); siehe auch Chakkarath (2007) sowie Straub und Chakkarath (2010); in methodischer Hinsicht ist informativ: Greenfield (1997). Über die Geschichte und Vorgeschichte einer Kultur einbeziehenden Psychologie (»culture inclusive psychology«), die sowohl die interpretative, qualitative Forschungsmethoden bevorzugende Kulturpsychologie (»cultural psychology«) als auch die nomologische, primär quantitative Verfahren einsetzende kulturvergleichende Psychologie (»cross-cultural psychology«) umfasst, informieren Chakkarath (2003), Jahoda und Krewer (1997) oder Straub (2005). Die für Außenstehende unverständliche und auch sachlich irreführende Unterscheidung zwischen Kulturpsychologie und Kulturvergleichender Psychologie wird z. B. erläutert und diskutiert von Straub (2001, 2004) sowie in einem weiteren Übersichtsartikel von Straub und Thomas (2003).

Erklärung der menschlichen Existenz kann keinen plausiblen Sinn ergeben, wenn sie nicht im Lichte der symbolischen Welt interpretiert wird, die die menschliche Kultur konstituiert« (Bruner, 1998, S. 145).

Gesellt man dieser gleichermaßen fundamentalen wie folgenreichen Antwort auf die Frage, was Kulturpsychologie heute sei (oder sein könnte und sollte), noch eine theoretische Bestimmung des Kulturbegriffs bei, wie sie mittlerweile üblich ist, hat man bereits die wesentlichen Elemente und Perspektiven eines Forschungsprogramms zusammen. Der Gerechtigkeit halber lässt der Autor nun noch einen zweiten »grand old man« zu Wort kommen. (Noch gerechter und politisch korrekter wäre es natürlich, das sei konzediert, wenn nun die Stimme einer »grand old woman« ertönte. In der besagten Altersklasse sucht man da jedoch vergeblich.) Ernst Boesch darf als jener Autor gelten, welcher im deutschsprachigen Raum sehr frühzeitig mit dem transatlantischen Kollegen, der übrigens häufig in Europa weilte und wirkte, von Irland bis Italien, an einem Strang zog (ohne ihn je persönlich getroffen zu haben). Boesch, vorübergehend in Thailand, Afrika und anderen Weltengegenden zuhause, machte sogar noch etwas zeitiger ernst mit der Ausarbeitung einer Handlungstheorie, die ihn schnurstracks zur Kulturpsychologie führen sollte. Dabei blieben »Handlung« und »Kultur« innige Geschwister. Als psychologische Begriffe sind sie *interdefinierbar*, ja, sie sind nur *gemeinsam, uno actu*, zu bestimmen. Handlungen als sinn- und bedeutungsstrukturiertes Verhalten bindet Boesch in seinem Ansatz, der seit 1990 als »Symbolic action theory and cultural psychology« firmiert, an das theoretische Kriterium der Intentionalität bzw. Zielgerichtetheit. Allerdings sprengen seine enorm vielfältigen »materialen« Analysen, allesamt Musterbeispiele für eine erfahrungswissenschaftliche Kulturpsychologie *at work* (z. B. Boesch, 1983, 1998, 2000, 2005), sowie andere theoretische Begriffe wie etwa »Symbolik« oder »Polyvalenz« das Korsett des intentionalistischen Handlungsmodells schnell.⁴

Was nun den Kulturbegriff angeht, schreibt Boesch Folgendes:

»Culture is a field of action, whose contents range from objects made and used by human beings to institutions, ideas and myths. Being an action field, culture offers possibilities of, but by the same token stipulates conditions for, action; it circumscribes goals which can be reached by certain means, but establishes limits, too, for correct, possible and also deviant action. The relationship between the different material as well as ideational contents of the cultural field of action is a systemic one; i.e. transformations in one part of the system can have an impact in any other part. As an action field, culture not only induces and controls action, but is also continuously transformed by it; therefore, culture is as much a process as a structure« (Boesch, 1991, S. 29).

4 So lautet das Ergebnis der Analyse, die der Autor an anderer Stelle genauer ausführt: Straub (1999a), siehe auch Straub (2005), Straub und Weidemann (2007).

Es ist evident, wie sehr »Handlung« und »Kultur« in dieser Begriffsbestimmung aufeinander verweisen und, pragmatisch und semantisch, ineinander verwoben sind. Die Kultur stellt bisweilen auf ganz offenkundige, häufiger auf kaum merkliche Weise einer variablen Vielzahl von Personen Ordnungsformen und Deutungsmuster für die kognitive und rationale, emotionale und affektive Identifikation, für die Evaluation und Strukturierung von Gegebenheiten und Geschehnissen in der Welt sowie Prinzipien und Paradigmen der Handlungsorientierung und Lebensführung bereit. Es versteht sich von selbst, dass der Autor an dieser Stelle auch Alexander Thomas (z. B. 2000) hätte zitieren können, bekanntlich mit ziemlich ähnlichen Definitionen, die Kultur als offenes und dynamisches, nicht zuletzt von kulturellem Austausch, interkultureller Kommunikation, Kooperation und Koexistenz geprägtes kollektives Zeichen-, Wissens- und Orientierungssystem begreifen. Dieses »System« müssen wir kennen (lernen), um kulturelle Praktiken und Handlungen oder beliebige sonstige psycho-soziale Phänomene (Gedanken, Gefühle etc.) angemessen beschreiben, verstehen und erklären zu können.

Solche exemplarischen Begriffsbestimmungen machen unter anderem klar, dass die erwähnten Autoren, wenn sie »Kultur« sagen, nicht gleich an Nationalkulturen denken (oder räumlich und zeitlich noch weiter ausgreifende Einheiten wie etwa die asiatische oder europäische, die östliche oder westliche Kultur). Vielmehr wird ein reichlich abstraktes und ziemlich flexibles Konzept eingeführt, das sich auf in ihrer Reichweite sehr variable kollektive Wissensbestände, damit verwobene Handlungen und Praktiken, Diskurse, Dispositive, Dispositionen und Habitusformen sowie zahllose Objektivationen und Subjektivierungen kultureller Tätigkeiten bezieht.⁵ Vergegenwärtigt man sich noch einmal Bruners und Boeschs hier nur angedeuteten Ansätze, so lässt sich feststellen, dass sie die Frage, was Kulturpsychologie heute ist und will, wohl noch nicht zufriedenstellend beantwortet haben. Eine rundum befriedigende Antwort wäre ohnehin gewiss zu viel verlangt, aber bezüglich eines zentralen Punktes, der die enge Verbindung von Kulturpsychologie und Handlungstheorie betrifft, lässt sich doch gleich noch etwas ergänzen und präzisieren. Dies ist in systematischer Hinsicht von größter Wichtigkeit. Es ist vielleicht sogar entscheidend für die im Titel des Vortrags gestellte Frage.

Bruner weist der Kulturpsychologie in der oben zitierten Passage eine bestimmte Aufgabe zu. Sie habe »die *Regeln* festzustellen, nach denen Menschen in kulturellen Kontexten Bedeutungen erzeugen«, heißt es am angegebenen Ort. Mit

5 Objektivationen heißen hier alle materiellen und (fixierten) institutionellen Hervorbringungen menschlichen Handelns (dessen externale Folgen), die wir gemeinhin zum Bestand einer Kultur rechnen (Bücher und Partituren, Bauten und Plätze, Gerichte und Ausländerbehörden, Maschinen und Toupets, Handtücher und Hundeleinen usw.); Subjektivierungen dagegen sind Handlungskonsequenzen, die sich in den Subjekten selbst niederschlagen (internale Folgen), also z. B. kognitive Strukturen oder beliebige Dispositionen. Manchmal werden Subjektivierungen auch als Objektivierungen bezeichnet, was wegen der offenkundigen Nähe zu den Objektivationen Verwechslungen heraufbeschwört und deswegen wohl nicht ratsam ist.

Interkulturelle Kompetenz ist heute eine Schlüsselqualifikation für den beruflichen Erfolg. Was sind jedoch deren wissenschaftliche Grundlagen? Wie kann sie in Schule, Hochschule und Betrieb erworben und entwickelt werden? Wie wirkt sich interkulturelle Kompetenz in Praxisfeldern wie Unternehmenskultur, Friedens- und Sicherheitspolitik, Entwicklungszusammenarbeit, Migration und Personalentwicklung aus? Anwendungsorientierte wissenschaftliche Analysen und theoretisch reflektierte Praxisbeiträge geben in einem transdisziplinären Dialog Antworten auf diese Fragen.

Die Herausgeber

Prof. Dr. rer. soc. Wilfried Dreyer, MBA, ist Professor für Interkulturelle Sozial- und Handlungskompetenz an der Hochschule für angewandte Wissenschaften – Fachhochschule Regensburg.

Ulrich Höbller, Diplom-Psychologe, ist Programmkoordinator des Zusatzstudiums Internationale Handlungskompetenz an der Hochschule für angewandte Wissenschaften – Fachhochschule Regensburg.

ISBN 978-3-525-40332-7



9 783525 403327

www.v-r.de